

Philipp Aerni / Klaus-Jürgen Grün (Hg.)

Moral und Angst

Erkenntnisse aus Moralpsychologie
und politischer Theologie

Vandenhoeck & Ruprecht



Philipp Aerni/Klaus-Jürgen Grün (Hg.)

Moral und Angst

Erkenntnisse aus Moralpsychologie
und politischer Theologie

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 978-3-525-40434-8 — ISBN E-Book: 978-3-647-40434-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40434-8

ISBN 978-3-647-40434-9 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz: Punkt für Punkt GmbH · Mediendesign, Düsseldorf

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN Print: 978-3-525-40434-8 — ISBN E-Book: 978-3-647-40434-9

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Moral und Ökonomie

Philipp Aerni

Die Moralisierung der Politik als Kehrseite der Angst vor dem globalen Wandel	13
--	----

Ökonomie, öffentliche Güter und die Grenzen des reinen Altruismus – Interview mit <i>Ernst Fehr</i>	33
--	----

Angst und Moral im Tauschhandel – Interview mit <i>Joe Henrich</i>	45
---	----

Angst in Philosophie und Ethik

Klaus-Jürgen Grün

Angst, die sich verschweigt. Über die falsche Konditionierung unseres moralischen Bewusstseins	57
---	----

Jean-Claude Wolf

Spinoza und seine Vorstellung des freien Menschen	79
---	----

Johannes Fischer

Angst und Moral. Eine ethische Betrachtung	93
--	----

Moralpsychologie

Carmen Tanner

Geschützte Werte, Emotionen und moralische Entscheidungen ...	117
---	-----

Darcia Narvaez und Jenny L. Vaydich

Angst und Liebe als Motoren des moralischen Handelns 131

Daniel K. Lapsley und Paul C. Stey

Angst vor der Psychologisierung der Moral 145

Politische Theologie

Konrad Schmid

Monotheismus und politische Ethik. Die politische Determination biblischer Gottesvorstellungen und ihre ethischen

Implikationen 157

Alfred Bodenheimer

Israel als politischer und theologischer Ort. Zur Moral

als Überwindung von Ängsten 171

Moral und Identität in Geschichte und Religion –

Interview mit *Shlomo Sand* 177

Die Autorinnen und Autoren 193

Vorwort

Zwei Emotionen prägen unser moralisches Empfinden und Werten: Glück und Angst. Freilich gilt bereits die Erwartung von Glück oder Angst als Motor des Moralischen. Während uns aber die Erwartung von Glück und zuletzt ihr Erlebnis selbst lernbereit machen, kann die Erwartung von Angst unser Denken und Handeln hemmen oder sogar lähmen. Das Übermaß an Angst schließlich macht Menschen sowie eine Gesellschaft neurotisch.

Gleichwohl ist ein bestimmtes Maß an Angst, das unsere Aufmerksamkeit steigert und unsere Achtung vor Gefahren schärft, notwendig. Im Einklang mit den herrschenden Auffassungen in der Psychologie wird diese Angst als Furcht bezeichnet, die unseren Körper automatisch in Alarmbereitschaft versetzt, wenn er mit einer real existierenden Gefahr konfrontiert wird. Furcht unterscheidet sich von diffuser Angst in dem Sinne, dass sie keine moralische Bedeutung hat.

Eine vollkommen angstfreie Gesellschaft ist weder wünschenswert noch möglich. Ebenso wenig ist die Ausbeutung der Angst wünschenswert, durch welche Menschen konditioniert und manipuliert werden können. Die Ausbeutung der Angst geschieht nicht zuletzt durch den instrumentellen Gebrauch tradierter Moralsysteme in der öffentlichen Kommunikation und in der Erziehung. Der moralisierende Akteur nutzt dabei die natürlichen Ängste vor der Lust, dem Tod, dem Liebesentzug oder dem und den Fremden – um seine Macht über andere vergrößern zu können.

Die Gefahren der moralischen Ängste resultieren daraus, dass wir uns Angst vor Gefahren einreden lassen, die uns anschließend zu einem Handeln nötigen, dessen Ziel es ist, das Gewissen rein zu halten. Gefahren werden dabei selten abgewiesen; ja, es entstehen oftmals neue Gefahren – diesmal aus der unbegründeten Angst vor mutmaßlichen Gefahren.

Die Herkunft der moralischen Ängste ist gut untersucht (vgl. Sunstein, 2007; Schmidbauer, 2007; Grün, 2009; Morschitzky, 2002; Becker, 1991; u. a.). Oftmals stammen sie aus archaischen Erlebnissen, in denen das Befürchtete einer realen Gefahr entsprach, wie die Angst vor dem

Fremden (dem Feind), vor den Toten (Verwesung und Krankheit), Angst vor den strafenden Göttern und Naturmächten.

Mit unseren moralischen Ängsten tragen wir unbrauchbar gewordene Reste einer Vergangenheit mit uns, die uns daran hindern können, den Anforderungen einer gewandelten Lebenswelt und Gesellschaft gerecht zu werden. Aber mit dem Eigentum an Grund und Boden, an Werkzeugen und Vorräten ist zumindest auch eine neue Angst in die Welt gekommen: die Angst, zu verlieren, was man erworben hat. Daher schreibt Wolfgang Schmidbauer zu Recht: »Der Jäger, der morgens mit knurrendem Magen erwacht, orientiert sich am Hunger; der Städter, der sich satt gegessen hat, orientiert sich an seiner Angst: Hat er genügend vorgesorgt? Kann er die Steuern bezahlen? Wenn er ehrlich ist, fürchtet er sich vor Betrügnern; ist er selbst Betrüger, fürchtet er sich vor der Aufdeckung seines Betrugs und vor Strafe.

Der moderne Mensch fürchtet sich vor allem, seine Selbstachtung, seine Geltung zu verlieren. Materielle und erotische Befriedigung spielen hier eine wichtige, oft aber eher symbolische Rolle: Die materielle Ausrüstung des Konsumenten ist so reich, dass er sie niemals in allen ihren Angeboten nutzen und genießen kann. Dennoch braucht er sie, weil Einschränkung Verlust symbolisiert« (Schmidbauer, 2007, S. 14).

Wie viel Angst benötigt unser moralisches Bewusstsein heute? Bewältigen wir die Probleme der stets instabiler werdenden Konsumgesellschaft durch mehr oder durch weniger Angst? Welche Antworten gewinnen wir aus den neueren Erkenntnissen der Moralphyschologie, der politischen Theologie, der Ökonomie, der Philosophie?

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Moral mit Angst ist bis vor wenigen Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften kaum gestellt worden, da empirische Erkenntnisse aus der interdisziplinären Forschung größtenteils noch fehlten. Die Erforschung von Angstzuständen war primär Gegenstand der Psychiatrie und der klinischen Psychologie, während gesellschaftliche Moralthorien hauptsächlich in den Disziplinen Philosophie, Theologie, Pädagogik und Ethik behandelt wurden. Diese klare Zuweisung von Begriffen zu bestimmten Disziplinen ist heute kaum noch sinnvoll.

Experimentelle Forschung im Grenzbereich zwischen Moralphyschologie, Neurowissenschaften und Verhaltensökonomie wie auch neuere Erkenntnisse aus den interdisziplinären Geistes- und insbesondere Religionswissenschaften lassen ein neues Bild des Menschen ent-

stehen, das wenig mit den abstrakten Vorstellungen eines rationalen und an Idealvorstellungen orientierten Entscheidungsfinders zu tun hat, wie sie bisher in Ökonomie und Ethik dominiert haben. Demnach gibt es weder den Menschen, der ausschließlich an kurzfristiger und rein materieller Nutzenmaximierung interessiert ist, noch gibt es den komplett uneigennütigen Typus, der immer nur an das Wohl der Allgemeinheit denkt und den Menschen niemals als Mittel zum Zweck eigenen Strebens nach Glück betrachtet. Mit anderen Worten, die strikte Trennung der Kategorien »Eigeninteresse« (Ökonomie) und »Altruismus« (Moral) ist nur schwer mit der wissenschaftlichen Erkenntnis in Einklang zu bringen, dass unsere Entscheidungen häufig weder bewusst noch rational gefällt werden. In der Tat verbirgt sich hinter der moralischen Entrüstung über gesellschaftliche Zustände oftmals die Angst, dass man selbst zu den Opfern gehören und somit zu kurz kommen könnte.

Diese Erkenntnisse stellen nicht zuletzt auch René Descartes' Ideale der Aufklärung in Frage. Allein der Gedanke, nicht Herr im eigenen Hause zu sein und daher keine moralische Souveränität beanspruchen zu dürfen, ruft Widerstände bei denen hervor, die an den freien Willen und deswegen an die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes von naturalistischen Voraussetzungen glauben.

Die Trennung von Geist (*res cogitans*) und Körper (*res extensa*) wurde bereits von Descartes' jüngerem Zeitgenossen Baruch de Spinoza in Frage gestellt. Er verwies dabei auf die Tatsache, dass sowohl der unbewusste Lebenstrieb des Menschen wie auch sein bewusstes Denken ihren Ursprung im Leib haben. Spinoza war diesbezüglich ein Materialist, der jedoch die wertvollen anthropologischen Erkenntnisse des Humanismus nicht verwarf. Dies erlaubte ihm, den Menschen nicht bloß als passiv-wahrnehmendes Objekt, sondern als tätiges und sich entwickelndes Subjekt zu betrachten, welches aktiv danach strebt, das Leben erfolgreich zu bewältigen.

Es liegt in der Natur des Menschen, Natur in Kulturraum umzuwandeln; nur dadurch kann er sein Überleben als unspezialisiertes Mängelwesen ohne vorbestimmte ökologische Nische sicherstellen (Gehlen, 1950). In der Erkenntnis der eigenen Unvollkommenheit und der Ohnmacht des Individuums gegenüber seiner Um- und Mitwelt liegt zugleich auch die Ursache des religiösen Empfindens. Im Bestreben, Schranken und subjektiv gefühlte Ohnmacht zu überwinden,

bildet sich der Mensch eine Welt, in der subjektive Wünsche zu allgemeingültigen Gesetzen werden. Dieser Aufgabe hat sich heute insbesondere die politische Theologie angenommen, welche sich mit der Entstehung und der Entwicklung des Gottesbildes im kulturellen und politischen Kontext beschäftigt. In allen drei monotheistischen Weltreligionen zeigt sich dabei, dass Religionsgemeinschaften, die sich in ihrer Identität von außen bedroht fühlen, dazu tendieren, ihren Gott als exklusiv, kontrollierend und strafend vorzustellen. Auch in der politischen Theologie werden daher die Begriffe Moral und Angst miteinander in Verbindung gebracht.

Spinoza verfolgte bereits in seinem »Theologisch-politischen Traktat« (1670/1994) diesen Ansatz der politischen Theologie, und zwar ausgehend von der realen Menschennatur, die er in seiner »Ethik« (1677/2006) untersuchte. Die neueren Erkenntnisse der Neurowissenschaften wie auch der experimentellen Psychologie haben diese reale Menschennatur, wie sie von Spinoza dargelegt wird, weitgehend bestätigt, indem sie aufzeigten, dass der Mensch in seinen moralischen Entscheidungen immer auch durch die vom Leib bestimmten Neigungen geleitet wird. Es erstaunt daher nicht, dass wissenschaftliche Anknüpfungspunkte zwischen experimenteller Moralpsychologie, philosophischer Anthropologie und politischer Theologie geschaffen wurden, welche die normativ-orientierten Ethiktheorien wie auch die Wirtschaftstheorien, die auf einem imaginären Nutzen maximierenden *homo oeconomicus* basieren, in Frage stellen.

Trotz dieser neueren Entwicklungen scheint die binäre Unterscheidung zwischen Körper und Geist als Grundannahme der Aufklärung und Legitimationsgrundlage für die Abtrennung der Erforschung des menschlichen Denkens und Handelns (Sozial- und Geisteswissenschaften) von der Erforschung der Natur und des menschlichen Körpers (Naturwissenschaften/Medizin) an Universitäten noch lange nicht überwunden zu sein. Diese Aufspaltung scheint allerdings dem Erfolg der Naturwissenschaften nicht geschadet zu haben. Diese nämlich haben auf molekularbiologischer Ebene eine gemeinsame Sprache gefunden, die es ermöglicht, die verschiedenen Teildisziplinen besser zu integrieren und Fortschritte durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zu erzielen, die schließlich auch zu einem besseren Menschenverständnis führen.

Leider ist eine ähnliche Entwicklung in den Sozial- und Geisteswissenschaften bisher ausgeblieben. Obwohl auf vielen Teilgebieten wert-

volle Erkenntnisse erzielt wurden, fehlt eine Synthese, die all diese Teil-erkenntnisse zu einem Gesamtbild integriert. Dies erstaunt nicht, wenn man bedenkt, dass akademischer Erfolg in den Sozial- und Geisteswissenschaften nach wie vor von Leistungen und Verdiensten innerhalb der eigenen Disziplin abhängt. Das gezielte Ausklammern von Erkenntnissen anderer Disziplinen, welche die Theorie in der eigenen Disziplin in Frage stellen könnten, erklärt auch, warum Poppers Falsifizierungsmethode in den Sozial- und Geisteswissenschaften schlecht bis gar nicht funktioniert und warum Interdisziplinarität nach wie vor als »fruchtbarer Austausch«, nicht aber als konkrete Zusammenarbeit verstanden wird. Es ist uns auch aus diesem Grund ein großes Anliegen, mit diesem Buch im Spannungsfeld von Moral und Angst den Stoffwechsel zwischen natur- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen zu befördern.

Die Beiträge dieses Buches gehen zurück auf das von Philipp Aerni am 21. Mai 2010 organisierte und am Collegium Helveticum der ETH Zürich durchgeführte Symposium »Moral und Angst: Neue Erkenntnisse aus der Moralheuristik und der politischen Theologie«.

Philipp Aerni und Klaus-Jürgen Grün

Literatur

- Becker, E. (1991). *Dynamik des Todes. Die Überwindung der Todesfurcht*. Leipzig: Goldmann Wilhelm.
- Gehlen, A. (1950/2004). *Der Mensch: Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiebelsheim: AULA-Verlag.
- Grün, K.-J. (2009). *Angst – Vom Nutzen eines gefürchteten Gefühls*. Berlin: Aufbau.
- Morschitzky, H. (2002). *Angststörungen. Diagnostik, Konzepte, Therapie, Selbsthilfe*. Wien: Springer.
- Schmidbauer, W. (2007). *Das Buch der Ängste*. München: Blumenbar.
- Spinoza, B. (1670/1994). *Tractatus theologico-politicus* (»Theologisch-politischer Traktat«). Hamburg: Felix Meiner.
- Spinoza, B. (1677/2010). *Ethica, ordine geometrico demonstrata* (»Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt«). Hamburg: Felix Meiner.
- Sunstein, C. R. (2007). *Gesetze der Angst – Jenseits des Vorsorgeprinzips*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Moral und Ökonomie

Philipp Aerni

Die Moralisierung der Politik als Kehrseite der Angst vor dem globalen Wandel

Globale Veränderungen schaffen Angst und Verunsicherung – gerade bei denen, die bisher vom Status Quo profitiert haben. Man spricht von Krise und will wissen, wer für diese verantwortlich ist. Professionell organisierte politische Unternehmer am linken und rechten Rand des politischen Spektrums kennen diese diffusen Ängste vor dem Unkontrollierbaren und verstehen es, diese in konkrete moralische Empörung umzuwandeln. Die subjektive Angst, man könne im Laufe der Globalisierung zu kurz kommen, wird dadurch in ein moralisch begründetes Ungerechtigkeitsempfinden verpackt. Als plausible Sündenböcke für die empfundene Ungerechtigkeit wählt der politische Unternehmer Objekte des Misstrauens aus, die mit unerwünschtem Wandel identifiziert werden und geringe politische Unterstützung genießen (z. B. Immigranten, neue Technologien). Mit symbolischen Protestaktionen, die auf der ständigen Wiederholung derselben Botschaften beruhen, werden gefühlte gesellschaftliche Missstände und Zukunftsängste gezielt mit diesen Objekten in Verbindung gebracht. Diese Vereinfachung der Darstellung komplexer Verhältnisse macht für die sich betroffen führende Öffentlichkeit Sinn und zwingt politische Entscheidungsträger, auf die populistischen Forderungen einzugehen. Der politische Unternehmer wird dabei in den Medien als Anwalt des öffentlichen Interesses dargestellt, der die Eigeninteressen der Mächtigen herausfordert. Das so erworbene öffentliche Vertrauen verschafft ihm Zugang zu finanziellen Ressourcen und politische Legitimation.

In diesem Beitrag wird die Politische Ökonomie, die sich hauptsächlich mit Tauschgeschäften in Wirtschaft und Politik beschäftigt,

um die Dimension des Vertrauens als politische Ressource und ihrer Instrumentalisierung in der politischen Arena erweitert. Dabei soll im geschichtlichen Kontext gezeigt werden, wie die Privatisierung des öffentlichen Vertrauens immer im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Umbrüchen steht.

Angst und Vertrauen

Der Zusammenhang von Angst und Vertrauen in einer von den Massenmedien geprägten Politik wurde bereits in den 1930er Jahren vom einflussreichen amerikanischen Demokratietheoretiker Walter Lippmann (1922) erkannt. Er war überzeugter Antikommunist und zugleich ein Kritiker der zeitgenössischen Wirtschafts- und Demokratietheoretiker, welche, geprägt durch den Utilitarismus der Aufklärung, den Menschen primär als rationalen Nutzenmaximierer betrachteten. Als ehemaliger Schüler des Psychologen William James wusste Lippmann, dass der Mensch weitaus komplexer und seine Entscheidungsautonomie weitaus eingeschränkter ist als, die Ökonomen und Politikwissenschaftler es wahrhaben wollten. Das idealistisch geprägte Menschenbild der Theorie hatte kaum etwas mit der realen Menschenatur gemeinsam. Rein biologisch betrachtet entspringt das Denken immer dem Fühlen und somit das Bewusste immer dem Unbewussten (Grün, 2009). Insofern wir uns dies bewusst machen, können wir auch unser Denken besser verstehen. Das bedingt jedoch, dass man sich eingesteht, dass menschliche Autonomie im Denken und Handeln nur beschränkt möglich ist.

Der Mensch sehnt sich jedoch nach Gewissheiten über sich selbst sowie über seine Um- und Mitwelt, auf die er sich unbewusst verlassen kann. Auf diesen Gewissheiten errichtet er seine Identität und ein Weltbild, das Sinn und Orientierung in seinem Leben schafft (Parker, 2007). Luhmann würde diesen Prozess auch als Reduktion von Weltkomplexität bezeichnen (Luhmann, 1968). Sie ist notwendig, um als Mensch überhaupt handlungsfähig zu werden.

Bei der Verfolgung unserer Ziele im Leben müssen wir uns zwangsläufig darauf verlassen, dass die Voraussetzungen und Annahmen, auf die wir vertrauen, auch tatsächlich gegeben sind. Die technischen Systeme sowie der gesetzliche Rahmen, die diese Voraussetzungen heute

ermöglichen, basieren jedoch ihrerseits wieder auf Menschen, welche als Experten beauftragt sind, diese Systeme und Gesetze zu unterhalten, zu überwachen und auszuüben. Als Expertensysteme entlasten sie zum einen zwar unseren individuellen Handlungsspielraum, da wir uns um vieles nicht mehr kümmern müssen. Zugleich bewirkt aber diese Komplexitätsreduktion eine zunehmende Abhängigkeit von der Funktionalität dieser geschaffenen Institutionen und Technologien, die zu komplex geworden sind, um sie noch verstehen und strikt kontrollieren zu können. Hierdurch entsteht ein Unbehagen, und der kleinste Zweifel an der Zuverlässigkeit der technisierten Welt kann zu diffuser Angst und einem Vertrauensverlust führen, der sich nicht nur auf die betreffende technische Panne und die unmittelbar verantwortlichen Institutionen bezieht, sondern die Reputation einer ganzen Industrie in den Ruin treiben kann (Kasperson et al., 1988). Eine solche Panne muss nicht einmal direkten Schaden anrichten, um bei der Bevölkerung Angst und Verunsicherung zu erzeugen, denn in einer vernetzten Welt der gegenseitigen Abhängigkeiten können sich alle als mögliche Betroffene fühlen.

Angst und Verunsicherung sowie der damit einhergehende Vertrauensverlust in die politischen Entscheidungsträger sind auch das Resultat des wirtschaftlichen und kulturellen Wandels, welcher durch den wachsenden Welthandel und die globalen Migrationsströme vorangetrieben wird. Dieser Wandel mag zwar langfristig Wohlstand und Lebensqualität erhöhen, doch kurzfristig schafft er Verunsicherung und Angst vor Arbeitsplatz- und Identitätsverlust (Beck, 2007). Traditionelle Werte und Institutionen, welche den Zusammenhalt in der Gemeinschaft über Generationen hinweg sicherstellten, verlieren zunehmend an Bedeutung, und Politiker scheinen über keine effektiven Mittel zu verfügen, dies zu verhindern.

Doch wem sollen wir vertrauen, wenn das Vertrauen in die anonymen Institutionen von Wissenschaft, Marktwirtschaft und die repräsentative Demokratie schwindet? Wohin verlagert sich dieses Out-Group-Vertrauen, wenn es den Institutionen entzogen wird? Mit großer Wahrscheinlichkeit wird es durch ein medial kommuniziertes In-Group-Vertrauen ersetzt (Szompka, 1999, Lei u. Vesely, 2010). Mit anderen Worten, das öffentliche Vertrauen bewegt sich weg von den etablierten Institutionen des Rechtsstaates hin zu charismatischen Persönlichkeiten in Politik und Öffentlichkeit, die beanspruchen, die

Werte und Interessen des Volkes gegen die Interessen einer angeblich undemokratischen Elite zu repräsentieren (Sennett, 1977; Beck, 2000). Diese angeblichen Werte der Betroffenen entspringen jedoch oft einer diffusen Angst vor dem beschleunigten Wandel und sind verbunden mit einer defensiven Haltung gegenüber Reformen und einer Idealisierung der früheren Zustände. So gelten zum Beispiel am rechten Rand des politischen Spektrums Immigranten als Inbegriff für wachsende Unsicherheit auf der Straße, den Missbrauch der Sozialsysteme, die Ursache für Lohndumping und den Untergang tradierter Normen und Werte. Am linken Rand des politischen Spektrums sind es hingegen die Risiken des technischen und wirtschaftlichen Wandels, welche als Gefahr für die Umwelt und soziale Gerechtigkeit gesehen werden.

Die Angst vor Identitätsverlust durch Wandel haben jedoch beide Seiten gemeinsam und sie sorgt in der Politik immer öfter für unheilige Allianzen. Die grüne Gentechnik ist diesbezüglich ein gutes Beispiel. Sie wird von Rechtspopulisten als etwas Fremdes bekämpft, das den Bauernstand und die nationale Identität bedrohen könnte. Linke Aktivisten hingegen sehen in der Gentechnologie ein Produkt des Kapitalismus, das Gesellschaft, Umwelt und die menschliche Gesundheit bedroht (Nanda, 2003).

Der politische Unternehmer als Vertreter der öffentlichen Interessen

Die Verpackung des jeweilig wahrgenommenen Missstandes in eine umfassende und sinnstiftende Geschichte ist Aufgabe des politischen Unternehmers, der nach öffentlichem Vertrauen als politische Ressource strebt, um dadurch politische Legitimation und indirekt wirtschaftlichen Erfolg zu erlangen. Seine Geschichte muss für wenig Informierte überzeugend wirken und als Drama Emotionen hervorrufen, welche die politische Mobilisierung der sich betroffenen Fühlenden ermöglicht. Es muss eine dramatische Geschichte sein mit skrupellosen Tätern, die ohne Gewissen ihre Profitziele verfolgen, von unschuldigen Opfern, denen das Wenige, das sie haben, auch noch genommen wird, von mutigen Helden, die sich ohne große Mittel, aber mit viel Leidenschaft und Mut für die Betroffenen einsetzen, und von versagenden Verantwortlichen, welche mehr um das eigene Wohl als um das Wohl

der Allgemeinheit besorgt sind (Luhmann, 1991; Nelkin, 1996). Die Darstellung der Gegebenheiten kann nahe oder weit entfernt von der Realität sein, doch das ist nicht das Kriterium. Vielmehr ist für die Massenmedien relevant, wie überzeugend die Geschichte wirkt, mit welchen anderen Geschichten sie kombinierbar ist und mit welchen Gegenpositionen sie im Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit steht. Zudem spielt es eine zentrale Rolle, inwieweit der politische Unternehmer bereits eine Reputation als Verteidiger des öffentlichen Interesses besitzt und wie stark die vermeintlichen Täter bereits unter Verdacht stehen, kurzfristiges Eigeninteresse über öffentliches Interesse zu stellen (Aerni u. Bernauer 2006).

Der Vertrauensentzug, mit dem diese »Usual Suspects« rechnen müssen, geht einher mit einem Verlust an politischer Legitimität und öffentlicher Akzeptanz, was wiederum einen verminderten Zugang zu wirtschaftlichen und politischen Ressourcen zur Folge haben kann. Um sich wieder Glaubwürdigkeit und Respekt zu verschaffen und somit Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, sind sie gezwungen, in der Öffentlichkeit Verständnis für das Misstrauen der politischen Unternehmer zu zeigen und eine Bereitschaft für eine künftige Zusammenarbeit zu signalisieren. Dies verschafft dem politischen Unternehmer zusätzliche Legitimation in der Öffentlichkeit als Anwalt des öffentlichen Interesses.

Es wäre sicherlich eine Unterstellung zu behaupten, dass immer das Eigeninteresse des politischen Unternehmers im Vordergrund steht, denn zumindest am Anfang des Protests stehen immer ein gewisser Idealismus und eine Bereitschaft, sich für eine Sache aufzuopfern (Aerni u. Bernauer, 2006). Auf dieser Vorleistung basiert schließlich die Glaubwürdigkeit des politischen Unternehmers, sobald er einmal der Öffentlichkeit bekannt ist.

Der aufwändige investigative Journalismus, den der politische Unternehmer anfänglich betreibt, um damit an die Öffentlichkeit zu gelangen, zeigt jedoch keine Wirkung, solange die Verbindungen fehlen, welche ermöglichen, dass sein Anliegen zum öffentlichen Thema wird. Sobald aber der politische Unternehmer den Durchbruch schafft, zum Beispiel aufgrund eines Skandals, der seine Anliegen und Warnungen ins Rampenlicht rückt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er in der Öffentlichkeit zu Recht als Watchdog und Repräsentant des öffentlichen Interesses wahrgenommen wird.

Auf diese Weise beginnt er auch, Vertrauen als politisches Kapital zu akkumulieren. Dies muss er jedoch sorgfältig managen. Das Thema hat aktuell zu bleiben, und es darf nicht ohne Weiteres verschwinden, sobald es von Politik und Wirtschaft in Angriff genommen wird. Glücklicherweise herrscht immer eine allgemeine Angst vor einem Restrisiko, das auch fortan ein gewisses Misstrauen sowie ein Gefühl der Betroffenheit rechtfertigt (Furedi, 1997). Der politische Unternehmer muss dennoch versuchen, sich vom intensiv untersuchten Einzelfall wegzubewegen und das Thema auf eine allgemeinere symbolische Ebene zu heben, bei der es um grundlegende Ansichten über die möglichen Konsequenzen der Globalisierung geht. Das erlaubt ihm allenfalls, eine Verknüpfung zu anderen aktuellen Themen herzustellen und gemeinsam mit anderen Protestgruppierungen zusammenzuarbeiten. Dabei beschränken sich die Protestkampagnen meist nicht auf öffentliche Kundgebungen, sondern werden kombiniert mit anderen Formen der Öffentlichkeitsarbeit und koordiniert mit konkurrierenden geplanten Aktionen in der Politik (Gerhards, 1993).

Die klare Strategie bei der Auswahl der Themen und Aktionsformen in der Öffentlichkeitsarbeit kann als Beginn der Professionalisierung des Protests bezeichnet werden. Intensive Nachforschungen zu ganz bestimmten Vorfällen werden dabei meist zugunsten von allgemeinen und wenig greifbaren Anschuldigungen aufgegeben.

Die ständige Wiederholung derselben Botschaften in öffentlichen Foren sowie einschlägigen Publikationen und Protestkundgebungen genügt, um ihnen in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen. Der politische Unternehmer bleibt im Gespräch und seine Botschaften werden mit der Zeit für viele zu einer allgemeinen unhinterfragten Wahrheit. Die Übereinstimmung von Anspruch und Wahrheit oder Schein und Sein ist dabei einmal mehr weniger relevant als die Glaubwürdigkeit der Motive des politischen Unternehmers, und diese wird bestimmt durch sein öffentliches Auftreten sowie deren Kommentierung durch die Massenmedien.

Die sehr allgemein gehaltenen Anschuldigungen gegen etablierte Interessen in Politik und Wirtschaft führen auch zu einem entsprechenden Vertrauensverlust in der Öffentlichkeit. Die vom Vertrauensverlust Betroffenen sehen sich dadurch gezwungen, den politischen Unternehmer versöhnlich zu stimmen, indem man seinen Anliegen entgegenkommt. Zugleich erhofft man sich dadurch die Rückgewin-